

Begriff von dem reichen Inhalte des Buches, das eine Fundgrube monastischer Archäologie genannt werden kann.

Maria Laach.

P. Adalbert Schippers O. S. B.

Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte der Abtei München-Gladbach im Mittelalter. Dissertation der Wilhelms-Universität zu Münster i. W. von Josef Stratner. M.-Gladbach 1911. 8^o. VI und 78 Seiten.

In der Einleitung macht uns der Verfasser in kurzen Umrissen mit Geschichte des alten Benediktinerklosters M.-Gladbach nach den neueren Forschungsergebnissen bekannt. Der Ort Gladbach im Rheinland, der zur Zeit der napoleonischen Aufhebung des Stiftes (1802) nur 3000 Seelen zählte, ist jetzt zu einer Industriestadt mit gegen 70.000 Einwohnern herangewachsen. Den alten Kern der Stadt mit dem gut renovierten St. Vitusmünster bildet aber immer noch die ehemalige Abtei, welche jedoch jetzt für städtische Verwaltungszwecke eingerichtet ist. Die Literatur über das ehemalige Kloster hat schon einmal E. Höffer in dieser Zeitschrift samt Quellenangaben i. J. 1888 (S. 450—51) veröffentlicht. Dr. Stratner schöpft hauptsächlich aus dem Staatsarchiv von Düsseldorf, wohin der Hauptteil des alten Klosterarchives gekommen ist. Daß die Gründung des St. Vitusklosters bereits zur Zeit Karls d. Gr. erfolgt sei, ist eine Legende aus dem 11. Jahrhundert. Tatsächlich wurde Gladbach vom Kölner Erzbischof Gero vor 973 errichtet und mit Gütern des sächsischen Königshauses im Mülgau bestiftet. Nicht günstig war für das junge Kloster die anfängliche Zugehörigkeit zur Diözese Lüttich, welche von Köln gegen die Orte Tegelen, Lobberich aber schon frühzeitig eingelöst worden ist. Die Blütezeit des Klosters war das 12. Jahrhundert, da es sogar in dem entfernten Brohlthale eine weitere Zelle, die spätere Propstei Bochoholtz gründen konnte (1135). Auch bestand ein Frauenkloster einige Zeit neben der Männerabtei. Berühmt ist Gladbach durch seinen vielbesuchten Heiltumbesitz. Ein städtisches Gemeinwesen entstand in Gladbach erst um 1350, um welche Zeit eine territoriale Schmälerung des Stiftes nicht mehr zu fürchten war. Allein in rechtlicher Beziehung hatte es von seiten der Grafen und späteren Herzoge von Jülich, in deren Hand die Vogtei und höhere Gerichtsbarkeit gelangt war, manches zu erleiden. Die Landeshoheit ging auch an letztere um 1350 vollständig über. Das Territorium umfaßte ca. 70 qkm, darin die jetzigen Orte Hardt, Neuwerk, M.-Gladbach Stadt und Land. — Verfasser schildert eingehend die Entwicklung des Grundeigentums aus dem Stocke der ursprünglichen Stiftung durch weitere Schenkungen und Eigenkäufen an Gärten, Weinbergen, Mühlen und Lehenhöfen. Der Abt von Gladbach war einer der angesehensten Grundherren des deutschen Niederrheins. Er hatte auch Besitz in Kempen, Kleve und Geldern, freilich mehr in Streulage. In der Stadt Köln besaß das Stift einen Hof als Absteigequartier; auch weilten in demselben Mitglieder des Hauses zu Studienzwecken. Von Hintersassen, hier Laten genannt, gibt es aus dem Mittelalter nicht viel zu vermerken. Die Bezeichnung Freie und Unfreie kommt nicht in den späten Quellen vor. Die Hufen, deren das Kloster eine Menge hatte, waren auch in der weiblichen Linie erblich. Das Besthauptrecht hat sich aber bis in die neuere Zeit herein erhalten. Die vollständige kirchliche Unterstellung des Gladbacher Gebietes unter den Abt begann 1242. Zuerst übten Weltpriester die Seelsorge, aber schon sehr bald trat die Klostergeistlichkeit die Pastoration an. Auf diese Weise verblieben die meisten Zehente dem Stifte, das jedoch an Ansehen litt, je mehr es denselben an Pächter, die sog. Halfmänner, weitergab.

Ueber die örtliche Verwaltung der Güter des Klosters weiß der Ver-

fasser auch einiges zu vermelden. Die Fronhofverfassung oder das Villikationsystem machte sehr bald den Pachtverträgen Platz, namentlich bei entfernteren Gütern. Angebaut wurde vorzüglich Roggen. Die Schafhaltung war im Zuchtbetrieb bevorzugt. Zum Zwecke der Düngung wurde viel Mergel von der Maas her ins Stiftland von den Hörigen geliefert. In Gladbach, das um 1300 an 25 Mitglieder hatte, war strenge Zentralverwaltung unter der Leitung des Abtes und seines geistlichen Stabes. Auch Spital und Schule gab es schon frühzeitig. Die kleinen richterlichen Amtshandlungen hatte jedoch der Schultheiß auf sich. Wir können dem Verfasser dieser Schrift zustimmen, wenn er von M.-Gladbach sagt, daß sich dort trotz des Niederganges in politischer Hinsicht das wirtschaftliche Leben dieser Grundherrschaft in gesunden Bahnen bewegt hat. St.

Les miniatures du „Scivias“ de sainte Hildegarde, Conservé à la bibliothèque de Wiesbaden, p. D. Louis Baillet, O. S. B. Extrait des *Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*. Premier fascicule du Tome XIX. Paris (Leroux) 1912. 103 Seiten, 8 Tafeln, 32 Abbildungen.

Mit Recht wird man erstaunt sein, die Miniaturen einer deutschen Handschrift, die in einer deutschen Bibliothek aufbewahrt wird, von der französischen Akademie zum ersten Male der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht zu sehen. Diese bemerkenswerte Tatsache ist eine Frucht der hohen Verehrung, die Abt Guéranger und Kardinal Pitra bei den Mitbrüdern der französischen Benediktinerkongregation für unsere rheinische Seherin zu wecken gewußt haben und die sich auch an mehr als einer Stelle des vorliegenden Buches lebhaft ausspricht. — Dom Bailleys Arbeit hat den doppelten Wert, die Miniaturen in guten Reproduktionen zu bieten und zu erklären und damit zugleich eine Einführung in das mystische Erstlingswerk der hl. Hildegard zu geben, die das Verständnis der schwierigen Gedankengänge und Zusammenhänge wesentlich erleichtert.

Ikonomographisch sind die Miniaturen des Wiesbadener Codex minor (der Codex maior — mit der Kette — ist nicht illustriert) eine Neuschöpfung der Kunst des 12. Jahrhunderts. Zum ersten Male entfernt sich hier der Maler von biblischen und historischen Stoffen und ihren traditionellen Formen und versucht Visionen wiederzugeben, die sich in einer rein abstrakten, theologischen Ideenwelt bewegen und die zudem ein höchst eigenartiges, persönliches Gepräge tragen. Man darf behaupten, daß der Versuch vollkommener geglückt ist, als man hätte erwarten dürfen. Die Illustrierung schließt sich durchweg eng an Hildegards Wortlaut an. Da sie aber unmöglich immer alle Einzelheiten darstellen kann, so scheidet sie sich meist mit dem Wesentlichen und wird dadurch zu einer willkommenen Auslegerin des Textes. In Zeichnung und Kolorit offenbart sich feiner künstlerischer Takt. Trachten und einige kulturhistorisch interessante Züge (z. B. Figur 13 S. 50; Figur 17 S. 59; Tafel VII.) halten die Berührung mit dem zeitgenössischen Leben fest. Das frei wallende Haar der „Kirche“ (Fig. 7 S. 38) soll jedenfalls die Jungfräulichkeit der Kirche ausdrücken, da im Mittelalter die Mädchen das Haupt unbedeckt, nur verheiratete Frauen und Witwen einen Schleier trugen. Dom Baillet unterläßt auch nicht, auf Einflüsse der Benediktinerregel hinzuweisen (z. B. S. 11; S. 39 A. 2).

Was den Charakter der Miniaturen betrifft, so geht ein einheitlicher Zug durch das ganze Werk. Komposition und Zeichnung lassen auf eine Schule aber nicht auf eine Hand schließen. Vielmehr scheint der Meister die Miniaturen 1–20 ganz ausgeführt, die folgende Gruppe 21–35 aber nur entworfen, bezw. gezeichnet und zur Kolorierung einem oder mehreren Schülern überlassen zu haben.